

Diözesanbischof Dr. Josef Marketz

PREDIGT am Sonntag, dem 6. September 2020, in der Klagenfurter Stadthauptpfarre St. Egid

Liebe Schwestern und Brüder!

„Bleibt niemand etwas schuldig! Nur die Liebe schuldet ihr einander immer! Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses!“ Das sind wohl die Schlüsselsätze zu den heutigen Lesungen. Sie betreffen unser Leben in Gemeinschaften, insbesondere unserer christlichen Gemeinschaften, unserer Pfarrgemeinden. Und man könnte sie in dem Sinn auch über die Kirchtagswoche setzen, in der wir stehen.

Jetzt sind wir dabei, miteinander zu beten, mit der Verheißung, dass Jesus mitten unter uns ist, und uns auffordert, gemeinsam zu beten, nicht allein, sondern zumindest zu zweit, und nicht gegen jemand sollen wir beten, sondern mit unserem Gebet sollen wir Menschen verbinden im Bewusstsein, dass er uns verbindet, so hat es im Evangelium geheißen. Und so trifft sich unser Gebet mit dem Pfarrfest, mit dem Feiern, dem Lachen und einem versöhnten Miteinander.

Unsere heutigen Lesungen geben uns einen Auftrag mit in das Fest oder die Festwoche: Als Christinnen und Christen sind wir aufeinander angewiesen. Wir tragen Verantwortung füreinander. Das heißt aber auch, dass wir den Mut aufbringen sollen, wenn es darum geht, Verfehlungen, Ungerechtigkeiten usw. beim Namen zu nennen und nach Lösungen zu suchen. Als Kirche in der Welt von heute sollen wir uns immer bewusst werden, dass wir um ein versöhntes Miteinander bemüht sein sollen, denn Jesus ist in unsere Lebenswelt gekommen, um uns untereinander und mit Gott zu versöhnen, und er lebt als der auferstandene Herr in unserer Mitte, in der Mitte einer ausgesöhnten Gemeinde.

Natürlich, das wissen wir alle, bleiben wir einander im Alltag manches schuldig. Auch unsere Beziehungen sind nicht frei von Auseinandersetzungen, unser Leben nicht frei von Fehlhaltungen. Auch in der Urgemeinde hat es schon „gemenschelt“, gab es Spannungen und Konflikte. Deswegen sollten wir nicht die Worte Jesu vergessen: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Nächsten, aber den Balken im eigenen Auge siehst du nicht!“ Und auch die persönliche Haltung des „zuerst vor der eigenen Tür Kehrens“ setzt der Evangelist voraus, wenn er die verantwortungsvolle Aufgabe, einander zu korrigieren unterstreicht, wenn jemand die Richtung in der christlichen Lebensgestaltung verliert.

Und da schlägt uns Jesus einen Drei-Stufen-Plan vor, von dem wir heute beim Frühschoppen dort, wo es vielleicht notwendig ist, zumindest die erste Stufe angehen könnten. Wichtig ist, dass es bei allen drei Schritten nicht um Besserwisserei, um gegenseitige Belehrung, um Anklagen und schon gar nicht um ein Bloßstellen geht, sondern ein Gespräch unter vier Augen soll motiviert sein von Liebe, von Güte und Wohlwollen. Und es wird nicht immer um Sünde gehen, sondern um Unverständnis oder auch um zwei völlig verschiedene Einstellungen aufgrund von sehr verschiedenen Erfahrungen, und da geht es häufig darum, die andere Haltung verstehen zu lernen, sie zuzulassen und einfach stehen zu lassen. Und

dann gibt es natürlich schon Fehler, Fehlhaltungen und Sünden, die in einer Gemeinschaft zum Ärgernis werden. Und da schlägt Jesus die eigentlich einfache correctio fraterna, die geschwisterliche Zurechtweisung, vor, in der der Angesprochene spürt: es wird ihm eine Korrektur des Verhaltens zugetraut, ihm nicht als Schwäche ausgelegt, ihm, wenn notwendig, Hilfe angeboten. Und dann könnte man schon darauf anstoßen.

Das funktioniert natürlich nicht immer so einfach, das haben wir ja gehört und da soll man dann die weiteren Schritte versuchen, die Beiziehung eines Dritten und, wenn die Gefahr besteht, dass die Gemeinde gespalten wird, sollen die sich bekämpfenden Gruppen den Mut haben, in ein Gespräch einzutreten, und zu fragen: Was ist im Sinne Jesu richtig? Was ist klar abzulehnen? Auf welche Weise können wir den Willen Gottes erfragen und verwirklichen.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wundern Sie sich über das Thema der Predigt, aber es ist eben heute von der Kirche vorgegeben und ich möchte ihm nicht ausweichen, weil ich es sehr wohl als nicht seltene Realität in unserer Diözese erlebe, auf allen Ebenen. Das macht Menschen krank, ist meine Erfahrung und es schwächt empfindlich unsere Glaubwürdigkeit.

Wir sind als Christinnen und Christen eine Gemeinschaft. Leben als Glaubensgemeinschaft bedeutet Einheit und Solidarität. Gemeinschaft im Namen Jesu bedeutet: In seinem Namen füreinander und miteinander beten, das Schwache und Fehlerhafte gemeinsam tragen. Im ersten Brief an die Thessalonicher schreibt Paulus: „Wir ermahnen euch Brüder (und Schwestern): Weist die zurecht, die ein unordentliches Leben führen, ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen! Darum tröstet und ermahnt einander, und einer richte den anderen auf, wie ihr es schon tut.“

Und wie wir es heute noch in besonderer Weise tun wollen! Amen